



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juli d. J. in Anerkennung berufseifrigen und verdienstvollen Wirkens dem Fürstbischöfe von Lavant, Jakob Maximilian Stierischnegg, das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens und dem Bischöfe von St. Pölten, Matthäus Binder, das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Cabinetsfrage.

Die Wiener „Montags-Revue“ vom 14. d. M. schreibt: „Wir begreifen, daß die tschechischen Organe wieder einmal ungeberdig sind und ihre Forderungen nicht hoch genug spannen können. Sie ziehen den Zwist in Wien in ihren Calcul. Wohl wissend, daß Graf Taaffe fest entschlossen ist, der nationalen Partei in Prag keine staatsrechtliche Concession zu machen, die dem Geiste der Verfassung zuwider wäre, sagen sie sich nicht ganz mit Unrecht, daß, wenn die Verfassungspartei ein Bündnis mit der staatsrechtlichen Fraction zur Beseitigung des Grafen Taaffe schließt, nothwendigerweise ihr Weizen blühen müßte. Denn der Weg von dem derzeitigen Träger der inneren Politik führt nicht nach links zur Fortschrittspartei, sondern viel wahrscheinlicher zu den alten Bundesgenossen der Czechen, und von diesen würden die letzteren allerdings, wenigstens nach der staatsrechtlichen Seite hin, weit mehr Zugeständnisse erlangen, als ihnen Graf Taaffe jemals bieten wird.“

Daraus, sollte man glauben, folge für die Verfassungspartei zum mindesten das Gebot der Vorsicht. Wenn bei Neuwahlen ein volles Viertel der alten Majorität durch politische Gegner und ein anderes Viertel wenigstens durch andere Männer ersetzt wurde, so hätte diese Thatsache in anderen Ländern einiges Gewicht, und wenn unter so trüben Verhältnissen ein Mann die Zügel der Regierung in seinen Händen hält, der als Minister die Verfassung mitgeschaffen; der dann wieder als Minister in der eigentlichen Volksregierung bei allen jenen freiheitlichen Gesetzen mitgewirkt hat, die sich als die Corollarien dieser Charte darstellen; der als Statthalter eines streng verfassungstreuen Ministeriums auf dem gefährlichsten

Posten diese Gesetze zu wahren hatte; der, als er berufen ward, an die Spitze eines neuen Cabinets zu treten, seine Mission mit den Worten einleitete: „Naturally ein verfassungstreues Ministerium“; der den Auftrag zurücklegte, weil es ihm nicht gelang, eine parlamentarische Regierung zu bilden; der selbst, als er sich mit Männern wie Berger und Potocki zu einem Minoritätsmemorandum vereinigte, das jene Irrthümer hervorhob, die sich gerade jetzt so schwer an der Verfassungspartei rächen, strenge auf dem Boden der Verfassung blieb, — wenn, sagen wir, in einem so kritischen Augenblick ein solcher Mann an der Schwelle der Zukunft steht, so würde die bedrohte Verfassungspartei in anderen Ländern dem Manne mit einer derartigen Vergangenheit glauben, daß er keine neue Auflage der Fundamentalartikel, keinen Pact mit den Feudalen und Klerikalen, kein Attentat auf die Deutschen im Schilde führe, daß er keine Reaction machen werde. Anders in Oesterreich. Wäre Graf Taaffe schwach, die Organe der österreichischen Verfassungspartei hätten ihn bereits zu den Hohenwarts und Belcredi's gedrängt. Aber er hat ein kräftigeres Rückgrat, und wir hoffen, daß, sowie ein namhafter und einflussreicher Theil der Presse, welcher es an Liberalismus unbedingt mit der „Neuen freien Presse“ aufnehmen kann, sich zuwartend verhält, auch der größte Theil der Verfassungspartei vorurtheilsfrei die Thaten des Grafen Taaffe abwarten wird, um ihn darnach zu richten.

Käme es anders, dann würde sich die klägliche Erscheinung wiederholen, die sich vor wenigen Tagen gezeigt hat, als man nun auf einmal die glänzenden staatsmännischen Eigenschaften der abtretenden Minister entdeckte, von denen jeder einzelne Jahre lang nicht nur Gegenstand heftiger publicistischer, sondern auch parlamentarischer Angriffe war und sich alljährlich mühselig sein Budget erkämpfen mußte. Der nämliche Streumayr, von welchem man jetzt findet, daß er den „Kulturkampf in Oesterreich sehr geschickt geführt, demselben taktvoll den giftigsten Stachel genommen und dennoch im großen Ganzen die Staatshoheit gegenüber der Hierarchie glücklich gewahrt hat“, dieser Herr der Minoritäten konnte seine Wege meist nur mit Hilfe der Verfassungspartei gehen, während der größere Theil der Verfassungspartei ihn zu einer verschärften Auflage der preussischen Manipulationen zu drängen suchte. Aber die jetzt so vielbelobten Minister waren doch die Executivorgane der Verfassungspartei. Man nenne uns die Männer aus deren Mitte, im alten oder auch im

neuen Hause, welche befähigter wären, die Geschäfte zu führen, und denen die eigene Partei die Gewähr der einheitlichen Unterstützung gäbe! Gesezt den Fall, die „Neue freie Presse“ hätte jetzt die Minister zu wählen, wäre sie nicht in der ärgsten Verlegenheit? Sie würde sich vielleicht schließlich für ein Ministerium Herbst entscheiden. Und doch hat gerade dieser ausgezeichnete parlamentarische Führer die ihm wiederholt angebotene Mission abgelehnt. Und warum? Man komme uns nicht mit der Nebenart, der Abgeordnete von Schludernau wolle überhaupt nicht Minister sein. Das ist kein Standpunkt, am allerwenigsten für einen Parlamentsmann von solchem Range und solcher staatsmännischen Begabung. Wenn Dr. Herbst ablehnt, so hat er andere Gründe. Auch ein Herbst weiß, daß mit der bisherigen Verfassungspartei nicht zu regieren war.

Die Thatsache, daß diese Partei sich nicht zu den constitutionellen Pflichten einer Majorität bekennen wollte, zwingt die Nachfolger des Ministeriums Auersperg allerdings zu einem neuen Experimente. Das Rezept dafür ist jedoch ein höchst einfaches, denn die ganze Aufgabe besteht darin, in dem neuen Parlamente eine compacte Mehrheit zu finden und ein dieser homogenes Cabinet zu bilden. Das leitende Prinzip einer solchen Majorität kann nur der Gedanke sein, das Bestehende zu erhalten — die Verfassung, die Schulgesetze, die confessionelle Freiheit; alle Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen, abzuwehren; in den wichtigen Staatsaufgaben sich aber nicht in Negationen zu verlieren, sondern indem sie die Sorge für die schweren Lasten des Staates, wie sie aus den politischen Verhältnissen Europa's und der modernisierten inneren Verwaltung resultieren, auf sich nimmt, auch gleichzeitig mit allem Ernste sich einer wirklich wohlwollenden Förderung der materiellen Interessen hinzugeben. Trotz allem Reactionsgeruch der bevorzugten liberalen Nasen dürfte doch der größere Theil der Verfassungspartei für dieses Programm zu gewinnen sein, ja, diese Unterstützung ist die Vorbedingung eines Cabinets Taaffe und des Bestandes desselben. Andere mächtige Fractionen werden sich anschließen. Entsprechend dieser coalitierten Majorität, welcher vielleicht Baron Walterskirchen und Dr. Kopp ebenso wenig angehören werden, wie Baron Giovanelli und Graf Egbert Belcredi, wird das Ministerium zu formieren sein, aus Männern, welche in den leitenden Gedanken — dazu gehört doch vor allem die Festhaltung der Verfassung — einig sind.

Feuilleton.

Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Könnte mein Kind nicht auf diesen Felsvorsprung gefallen und darauf liegen geblieben sein?“ dachte er. Kaum war ihm dieser Gedanke gekommen, so eilte er auch schon nach der nur wenige Schritte entfernten Treppe und einige Stufen hinab, zündete ein Streichholz an und sah bei dem schwachen, flackernden Schein an der betreffenden Stelle einen dunklen Gegenstand, ja er glaubte sogar Alexa's aufwärts gewendetes Gesicht zu erkennen.

Ihre Lage war eine höchst gefährliche. Wenn sie zum Bewußtsein kam und eine leise unvorsichtige Bewegung machte, mußte sie von dem schmalen Vorsprunge hinab ins sichere Verderben stürzen. Wenn er sie zu retten hoffte, mußte er rasch handeln.

Er kletterte an der steilen Felsenwand hin. Kleine Spalten und Vorsprünge boten den Füßen und Händen einen festen Halt. So erreichte er nach wenigen Minuten die Stelle, wo die bewußtlose Alexa lag. Wieder zog er ein Bündel hervor und leuchtete in das bleiche Antlitz. Ja, es war seine Tochter, aber sie lebte. Er hatte keine Zeit, ihre Verletzungen zu untersuchen, — es genügte ihm vorläufig die Thatsache, daß sie noch am Leben war. Er hob sie auf, drückte sie mit einem Arm fest an seine Brust und behielt die andere Hand frei, um sich festzuhalten.

Der Rückweg war gefährlich; ein einziger Fehltritt würde ihm und seiner ohnmächtigen Tochter den

sichern Tod gebracht haben. Wol wick manchmal das lose Gestein unter seinen Füßen, wol löste sich manchmal eine schwache Wurzel des Strauches, an dem er sich festhielt; aber er erreichte doch nach unsäglichen Anstrengungen die Treppe.

Er setzte sich auf eine Stufe nieder, zitternd von der überstandenen Angst und Mühe, seine Tochter in seinen Armen.

Was sollte er nun thun? Das Schloß schien für die Nacht geschlossen, und er konnte nicht anklopfen, um Hilfe herbeizurufen, ohne sich selbst zu verrathen. Er konnte Alexa nicht verlassen, ehe er nicht ihre Verletzungen untersucht und sich von dem Zustande derselben überzeugt hatte. Renard konnte jeden Augenblick zurückkommen, um sich von ihrem Tode zu überzeugen. Sein Entschluß war kurz gefaßt. Sobald er seine Kräfte wieder gesammelt hatte, stand er auf, Alexa in seinen Armen, und eilte über die Terrasse den Ruinen zu.

Als er das tiefe Dunkel derselben erreicht hatte, blieb er plötzlich stehen, da er den Kopf eines Mannes an einem großen, zum Theil mit Ephen bewachsenen Bogenfenster sah.

„Bist du es, Pierre?“ flüsterte eine Stimme, welche er als die Jean Renards erkannte.

Mr. Strange antwortete nicht, sondern eilte rasch davon. Jean verließ das Fenster und kam eine Minute später an eine offene Thür; aber doch zu spät, denn Mr. Strange war inzwischen mit seiner Bürde verschwunden.

„Pierre!“ rief Jean leise. „Bist du es, Bruder? Pierre?“

Aber es erfolgte keine Antwort. Er ging die Ruinen entlang bis zu der Thür der Kapelle, die seinem Wege nach dieser Richtung hin ein Ziel setzte.

Er rief den Namen seines Bruders wiederholt, erst leise, dann lauter und in gereiztem Tone.

Einige Minuten später wurde sein Rufen von Pierre Renard beantwortet, welcher wie ein Schatten sich den Ruinen näherte.

„Bist du es, Jean?“ flüsterte er. „Was machst du da für einen unsinnigen Lärm?“

„Warum hast du mir nicht gleich geantwortet?“ entgegnete Jean ärgerlich. „Ich habe seit zwei Stunden hier auf dich gewartet. Du sagtest mir, ich sollte jede Nacht in den Ruinen sein.“

„Ich sagte in der Nähe.“

„Du sagtest in den Ruinen. Ich habe gewartet und gewartet, und du treibst deinen Spott mit mir, Renard. Warum antwortest du mir nicht, als ich vor einer Viertelstunde zu dir sprach? Warum verschwandest du so plötzlich?“

„Ich war nicht hier. Ich komme eben von der Terrasse herüber.“

„Ich weiß es besser, verstecke dich nur nicht. Ich habe dich gesehen, schleichend und geheimnißvoll wie immer, und du verschwandest, als wärest du plötzlich von der Erde weggehört.“

„Zum Teufel!“ rief Renard erregt, „du hast den Vogel gesehen, dem wir nachstellen? Du hast zu ihm gesprochen?“

„Ich rief ihn an!“

„Und hast somit verrathen, daß ich in der Nähe bin, und ihn gewarnt, auf seiner Hut zu sein. Du bist mir ein schlauer Spion, Jean Renard! Er hält sich in den Ruinen verborgen, und wir müssen ihn finden. Wir müssen ihn diese Nacht fangen.“

Sie ahnten nicht, daß sie belauscht wurden. John Wilson war nahe genug, daß er jedes Wort ihres leisen Geflüsters verstehen konnte. Er fragte sich, was

Wir beklagen den Rücktritt von Männern wie Glaser und Stremayr, sie sind Bierden einer jeden Regierung, und Herr v. Chlumetz ist geradezu unerfesslich. Es wird an manchen von ihnen die Aufforderung herantreten, im Amte zu verbleiben. Doch wie auch ihr Entschluß ausfallen möge, das ist gewiß, daß die Verfassungspartei in dem vom Grafen Taaffe gebildeten Ministerium vergeblich die feudalen und reactionären Schreckfiguren suchen wird, die man ihm schon in so grellen Lichtern zu schildern weiß, auch dann nicht, wenn es, was erst nach dem Zusammenritte des Reichsrathes und der Krystallisation der Parteien möglich sein wird, in seiner Gänze der parlamentarischen und publicistischen Musterung wird unterzogen werden können."

Die czechische Presse über das Ergebnis der Reichsrathswahlen.

Nachdem die Reichsrathswahlen beendet sind, wendet sich die publicistische Discussion sowohl in den Wiener als auch in den Provinzblättern hauptsächlich dem Wahlergebnisse und der durch dasselbe geschaffenen Situation zu. Allseits wird zugegeben, daß in dem neuen Abgeordnetenhaufe die beiden großen Partigruppen sich in ziemlich gleicher Stärke gegenüberstehen werden, und hieraus die Schlussfolgerung gezogen, daß die Verfassungspartei trotz aller Niederlagen, die sie während der Wahlcampagne erlitten, noch keineswegs zur Abdication verurtheilt ist. Von größerem Interesse sind die Ansichten der czechischen Journale über die Lage, welche dem neuen Abgeordnetenhaufe unausgesetzt ihre Aufmerksamkeit widmen und die Frage der Beschickung oder Nichtbeschickung des Reichsrathes besprechen. Die „Narodni Listy“ suchen den Widerspruch, der zwischen der gegenwärtigen und der erst halbvergangenen Haltung der Jungczechen inbetreff der Beschickungsfrage liegt, zu beschönigen. Die Ansicht, daß der Eintritt der Czechen in den Reichsrath unbedingt erfolgen müsse, sei aus der Uebersetzung entsprungen, daß die Rückkehr einer Aera Hohenwart oder Potocki undenkbar sei. Jetzt aber, argumentiert das jungczechische Blatt, wo sich die politische Situation mit Einem Schläge geändert habe, wo sich dieselbe der Aera Potocki sehr ähnlich gestaltet, wo sich ohne Oetroyierung auf verfassungsmäßigem Wege die czechischen Forderungen verwirklichen lassen — jetzt wäre es ein Act politischer Leichtfertigkeit, auf dem Standpunkte des bedingungslosen Eintrittes in den Reichsrath zu verharren. Die Czechen sind, nach diesen Auslassungen zu schließen, von gewissen Illusionen absolut nicht abzubringen.

Der „Petrof“, das Organ der Altczechen, spricht sich noch entschiedener, ja fast in drohender Weise über dieselbe Frage aus. Die Erfahrung der letzten achtzehn Jahre, meint „Petrof“, habe gelehrt, daß eine Ordnung der inneren Verhältnisse ohne die Czechen nicht möglich sei. Die Czechen seien im Reichsrathe unentbehrlich, eine Behauptung des altczechischen Blattes, die durch die bisherigen Erfahrungen keineswegs bestätigt wird. Wenn aber Regierung und Verfassungspartei, fährt „Petrof“ fort, die Beschickung des Reichsrathes durch die Czechen wünschen, dann müssen denselben ihre Forderungen

es für ein „Vogel“ sei, dem Pierre Renard „nachstellte.“ Es schien ihm, als sei er in ein ganzes Netz von Geheimnissen gerathen, und sein Eifer trieb ihn, jedes einzelne zu erforschen.

„Wenn unser Wild in den Ruinen ist,“ sagte Jean Renard finster, „wird er herauskommen, um das Mädchen zu sprechen. Wir werden also besser thun, auf ihn zu warten, bis er herauskommt, als daß wir nach ihm suchen.“

„Hälst du mich für einen Fressfingigen?“ fragte Pierre in demselben Flüsterton, und fügte noch leiser hinzu: „Das Mädchen ist todt!“

„Todt?“ wiederholte Jean.

Wilson erschraf, und vor Schreck wäre ihm beinahe ein Schrei entchlüpf.

„Ja, todt!“ erklärte Pierre. „Hälst du mich für einen Narren, daß ich ein so gefährliches Geschöpf leben lassen könnte, damit es mich verderben kann? Meinst du, daß sie mir immer und immer wieder entgehen würde? Ein zartes Mädchen wie sie ist bei all' ihrer Schlaueit einem Feind wie ich bin nicht gewachsen. Jetzt ist sie todt und liegt am Fuße des Felsens zerschmettert. Alex ist aus meinem Wege. Und nun kommt der Vater an die Reihe!“

Die Brüder gingen nach dem Schloßhof zurück. Jean bezeichnete die Stelle, wo er Mr. Strange gesehen hatte, zog eine kleine Blendlaterne unter dem Rock hervor, zündete sie an, und das Suchen begann. Kein Blätzchen blieb undurchsucht, aber von dem Flüchtling fand sich keine Spur. Dann gingen beide in die Kapelle, durch die Thür, welche diese mit den Ruinen verband und welche nie verschlossen wurde, aber auch hier blieb alles Suchen vergebens.

(Fortsetzung folgt.)

bewilligt oder mindestens Garantien für die Erfüllung derselben geboten werden. Widrigensfalls werde die staatsrechtliche Partei auch nicht einen Schritt sich von ihrem bisherigen Standpunkte entfernen. Anderer Ansicht ist die „Epoche“. Dieses Blatt meint, daß eigentlich das geringere Risiko auf Seite der Verfassungspartei sich befinde. „Was steht — sagt die „Epoche“ — für die deutsch-liberalen Partefractionen, deren hervorragende Schattierungen soeben Anstalten treffen, um sich zu sammeln, auf dem Spiele? Schlimmstenfalls der Verlust einer mitunter rücksichtslos geübten Hegemonie auf eine Reihe von Jahren. Was riskieren dagegen die Oppositionsfraktionen und vor allem, was riskiert die sogenannte staatsrechtliche Opposition, wenn sie auch den gegenwärtigen so günstigen Moment nicht auszunützen wissen wird? Daß man sie einfach kalistellt, ignoriert und dadurch in Vergessenheit bringt. Wenn also überhaupt jemand Anlaß hat, sich mit der neuen Lage der Dinge abzufinden, auf dem nunmehr wieder freigewordenen politischen Terrain rechtzeitig Stellung zu nehmen und sich ehebaldigst zu rallieren, so sind es offenbar die bisherigen Oppositionsfraktionen, die sich ja selbst als legitime Erben der verfassungstreuen Verlassenschaft betrachten und benehmen.“

Vorgänge in Deutschland.

Der deutsche Reichstag wurde am 12. d. M., nachdem er das Zolltarifgesetz in namentlicher Abstimmung mit 217 gegen 117 Stimmen angenommen hatte, vom Reichskanzler Fürsten Bismarck durch Verlesung einer kaiserlichen Ordre geschlossen. Fürst Bismarck knüpfte hieran den Ausdruck des Dankes für die hingebungsvolle Arbeit der Mitglieder und die Hoffnung, daß die in der Discussion zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten keine dauernden sein würden. Aus der Schlußsitzung verdient noch besonders die Rede Delbrücks hervorgehoben zu werden, der in bedeutsamer Weise sein Votum gegen den Zolltarif begründete. Seine Hauptmotive, sagte er, seien die zu befürchtende Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel und die Schädigung der deutschen Exportindustrie durch den Tarif. Finanzielle Staatsrückfichten könnten es niemals rechtfertigen, die Existenz ganzer Volksklassen in Frage zu stellen.

Die Stimmung, in welcher sich die Abgeordneten trennten, war selbstverständlich keine besonders rosig, und elegisch sind auch die Betrachtungen, welche die Blätter an das Resultat der Session knüpfen. Die „National-Zeitung“ schreibt: „Bisher hat das jetzt siegreiche Siftem von seinen Versprechungen gelebt. Nun haben diejenigen, welche Deutschland beglücken zu können sich rühmen, freie Bahn bis zum Uebermaß erhalten; sie haben alles verzollt und versteuert, schließlich noch die Cedar auf dem Libanon und unter irgend einer Position sicher auch den Jjop an der Mauer. Nunmehr beginnt die Verantwortlichkeit dieser Männer. Die Rechnung im großen ist im Reichstag aufgemacht worden, beglichen wird sie in unzähligen Geschäften und Haushaltungen, in den Verschiebungen der wirthschaftlichen Beziehungen, in dem Eingriff in unzählige Existenzen. Wenn Beschwerden aus diesen außerordentlichen Neuerungen sich erheben und der Reichstag angegangen werden wird, sie zu entfernen — was kann die Mehrheit des Reichstages darauf antworten, als daß sie selbst das Recht zu einer solchen Revision zugleich mit ihren Bewilligungen aus den Händen gegeben hat. Mit den Verhandlungen des Reichstages geht die Aera der Worte zu Ende, jetzt sollen Versprechungen eingelöst werden, und das Ergebnis dieser Probe wird über die politische Zukunft derer entscheiden, welche sie der deutschen Nation auflegen.“ — Es scheint übrigens den Siegern schon jetzt vor den Wirkungen ihrer Erfolge Angst zu werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ läßt die Behauptung bereits fallen, daß das Ausland die Differenz der Zölle tragen werde, und bereitet selbst darauf vor, daß eine allgemeine Preissteigerung bei einer Reihe von nothwendigen Bedürfnissen insolge der neuen Tarife nicht zu vermeiden sei. Die Hoffnungen auf die Bedeckung der Einzelstaaten-Deficits und die Herabsetzung der direkten Steuern beginnen sich dagegen schon jetzt zu verflüchtigen.

Die abgelaufene Session war die längste und die ereignisreichste, die bisher im parlamentarischen Leben des deutschen Reiches zu verzeichnen gewesen. Kurz vor dem Schlusse derselben hat sich noch der angekün- digte Bruch zwischen dem rechten und dem linken Flügel der national-liberalen Fraction vollzogen. Am 12. d. M. vormittags sagte die Fraction mit 45 gegen 35 Stimmen den Beschluß, dem bairischen Abgeordnetenhaufe Dr. Bölk wegen seiner letzten in der Zolldebatte gehaltenen Rede ihr Bedauern auszudrücken. Infolge dessen sind sechzehn Mitglieder des rechten Flügels, größtentheils Süddeutsche, darunter Bölk und der Württemberger Hölder, aus der Fraction ausgetreten. Treitschke hatte dem Vorstande schon früher brieflich seinen Austritt angezeigt. Die ausgetretenen Mitglieder hatten sämmtlich für den Zolltarif gestimmt.

Der „Reichsanzeiger“ vom 14. d. M. veröffentlicht die Ernennung des Arbeitsministers Maybach zum Chef des Reichs-Eisenbahnamts, Hofmanns zum

Handelsminister, Puttkammers zum Cultusminister und Lucius' zum Landwirtschaftsminister. Dr. Falk hat gegenüber einer Deputation von Studierenden der Berliner Universität, welche ihm ihre Aufwartung machte und um Annahme der Ovation eines Fackelzuges bat, unter warmer Anerkennung der Absicht, welche dieser Kundgebung zugrunde liege, die Ovation selbst dankend abgelehnt. Mittlerweise scheint man in den preussischen Ministerien bemüht zu sein, die Personenfragen in Bezug auf die Besetzung der offenen höhern Beamtenstellen zu erledigen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ glaubt, das am 11. d. publicierte Gesetz, betreffend die Verwaltung und Verfassung von Elsaß-Lothringen, werde am 1. September d. J. in Kraft treten. Als Statthalter sei der General-Feldmarschall Freiherr Edwin v. Manteuffel, als Staatssekretär der jetzige Unter-Staatssekretär und Vertreter des Reichskanzlers im Reichskanzleramte für Elsaß-Lothringen, Herr Herzog, designiert.

Die Leichenfeier des Prinzen Napoleon.

Mit dem üblichen Pompe und unter militärischen Ehren, jedoch ohne daß es zu irgend einer politischen Demonstration gekommen wäre, hat am 12. d. M. in der katholischen Kirche zu Chislehurst die feierliche Beisehung der Leiche des unglücklichen Prinzen Louis Napoleon stattgefunden. Der Prinz von Wales, die Herzoge von Edinburgh, Connaught und Cambridge, der Prinz von Monaco, Prinz Jérôme und dessen Söhne waren an der Spitze der Leidtragenden. Die Königin, die Prinzessin von Wales und die Prinzessin Beatrice blieben während der Feier bei der Kaiserin in Camden Place. Zahlreiche Persönlichkeiten der französischen Diplomatie, der Arme, Marine und Verwaltung und Deputationen von Paris und anderen Städten Frankreichs wohnten der Feier in der Kirche bei. Bei der Feier in Chislehurst waren im Gegensatz zu derjenigen in Woolwich ziemlich viel englische Truppen anwesend. Nach der Erklärung indeß, welche Staatssekretär Cros am 10. d. M. im Unterhaufe abgegeben hat, daß das Begräbnis ein rein privates sei, mit welchem die Regierung nicht das geringste zu thun habe, braucht man dieser Thatsache kein besonderes Gewicht beizulegen. Der Sohn Napoleons III., des ehemaligen Alliierten und Freundes Englands, hat unter den Fahnen Großbritanniens und in Diensten desselben seinen Tod gefunden, und da ist es nur begreiflich, daß sowohl die Königin und ihre Familie, wie auch das englische Volk sich bemüht haben, dem verstorbenen Prinzen die letzte Ehre zu erweisen.

Daß die Bonapartisten die Theilnahme des britischen Volkes nicht im politischen Sinne ausbeuten können, dafür sorgt die Sprache der Londoner Journale. Die „Times“ sehen sich nämlich veranlaßt, die Empfindlichkeit der französischen Republikaner, welche durch diese großartige Leichenfeier gereizt werden könnte, ein wenig zu beschwichtigen. Am Schlusse eines Artikels über den Gegenstand äußert sich das Cityblatt wie folgt: „Es sollte nicht nöthig sein, die Majorität der Franzosen zu versichern, daß die Sympathie, welche England dem Prinzen und seiner verwitweten Mutter bezeigt, zu keiner Zeit und am allerwenigsten gerade jetzt eine politische Bedeutung hatte. In dem Verhalten der Menschenmassen, welche sich in Woolwich und Chislehurst versammeln werden, einen Wunsch der Engländer erblicken zu wollen, daß die bonapartistische Partei in Frankreich sich zu aggressiven Zwecken unter einem neuen Führer sammle, dürfte selbst die Erfindungsgabe der Pariser Presse übersteigen. Alle persönlichen Sympathien, welche das englische Volk mit der kaiserlichen Familie verbunden, haben mit dem Tode Louis Napoleons ihr Ende erreicht. Jene politischen Tendenzen, welche vor fünfzehn oder zwanzig Jahren selbst liberale Engländer verführten, das Kaiserreich als eine Garantie für Ordnung und Eigenthum und die Erhaltung des nationalen Gedeihens Frankreichs zu betrachten, sind jetzt im Interesse der Republik thätig. In dynastischen Ansprüchen, nicht in der Geltendmachung volksthümlicher Freiheiten liegt die Gefahr der Revolution. Die Republik hat den ungeheuren Vortheil des Besitzes und steht mit Zug und Recht im Rufe einer conservativen Macht in Europa. Sicher nach innen und im Auslande geachtet, vermag die bestehende Regierung Frankreichs ohne Beunruhigung oder Aerger auf die Ehrenbezeugungen zu blicken, welche England dem todtten Sohne Napoleons III. erweist.“

In Paris ist man von der Ueberzeugung durchdrungen, daß dem Leichenbegängnisse ein bonapartistisches Conventikel zur Beseitigung der noch zwischen „Jérömisten“ und „Victoristen“ bestehenden Mißverständnisse folgen werde. Welche Beschlüsse gefaßt worden und ob Prinz Jérôme sich durch Paul de Cassagnac bewegen lassen wird, die vorsichtige Rolle des stummen Prätendenten abzulegen, werden wol erst die nächsten Tage lehren. Vorläufig liegt nur die Meldung vor, daß Prinz Jérôme durch seine Pariser Organe ausdrücklich erklären ließ, daß er lediglich als Chef der kaiserlichen Familie nach Chislehurst gehe, und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Trauer-

feierlichkeit ganz wie jene in der Pariser Augustiner-Kirche verlaufe und daß keine Rede gehalten werde, welche der Ceremonie den Charakter einer politischen Demonstration geben könnte. Der Prinz habe sich dahin ausgesprochen, er werde sich sofort zurückziehen, wenn trotzdem in Chislehurst irgend eine politische Rede gehalten werden sollte, und habe besonders darauf hingewiesen, daß eine Parteidemonstration auf fremdem Boden durchaus unanständig sein würde, und daß er sich um keinen Preis an einer solchen beteiligen wolle. Andererseits wird versichert, daß auch die englische Regierung die augenblicklich in England anwesenden bonapartistischen Chefs dringend aufgefordert habe, nichts zu thun und nichts zu sagen, was der Ceremonie den Charakter einer Parteidemonstration geben könne, welche die französische Regierung berechnen würde, Argwohn zu schöpfen und sich zu beunruhigen. Daß den beiderseitigen Wünschen in correctester Weise Rechnung getragen wurde, haben wir bereits erwähnt, es entfällt somit auch für die republikanische Regierung jede Handhabe zu allfälligen Recriminationen.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein seltenes Naturereignis.) Aus Siz wird geschrieben: „Am 10. d. M., $\frac{3}{4}$ 3 Uhr nachmittags, sah man hier, ohne daß sich ein Gewitter früher irgendwie angekündigt hatte, plötzlich einen Blitz, dem sofort ein furchtbarer Krach folgte. Der Blitz schlug in das obere Ende des neuen Sparkassegebäudes an der Donau, und zwar ganz an der Außenseite, so daß außer der Zertrümmerung einer am Gesimse stehenden Wase und unbedeutenden Abbröckelungen vom Mauerwerk kein weiterer Schaden angerichtet wurde. Im selben Momente schlug der Blitz auch in die etwa 300 Klafter in entgegengesetzter Richtung befindliche Tischlerwerkstätte des Herrn E. Pader. Der Blitz fuhr durch den Kamin (Zylinder), riß das Pusthül und das Heizhül aus, machte mehrere Sprünge am Zylinder und fuhr in den Plafond, wo er auf seinem Wege den Stuccaturdraht so vollständig zerschmolz, daß hievon kein Atom mehr zu sehen war und das Rohr in einer Länge von vier Metern zerriß. Gezündet hat der Blitz auch hier nicht, hinterließ aber viel Rauch und einen intensiven schwefelartigen Geruch. Im selben Lokale waren drei Arbeiter beschäftigt, und zwar in einer Entfernung von 60, 150 und 200 Centimetern von der Stelle, wo der Blitz niederfuhr; glücklicherweise wurde keiner beschädigt und kamen alle nur mit dem bloßen Schrecken davon, zu welchem glücklichen Ausgange beigetragen haben mag, daß die Thür offen stand.“

— (Aus Szegedin.) Ueber die augenblickliche Lage im überschwemmten Szegedin schreibt die „Budap. Korrespondenz“ unterm 8. Juli: Die Differenz zwischen dem äußeren und inneren Inundationswasser beträgt beim Alsd-Bahnhofe zwischen 78 cm., beim Staatsbahnhofe 34 cm. Ausgepumpt wurde bis jetzt beinahe ein Meter Wasserhöhe, und wird jetzt mit dem Pumpen theilweise eingehalten werden müssen, da es nicht möglich ist, das freiverdende Terrain so schnell zu desinfectieren.

— (Hauptpreisfliegen alter Brieftauben.) Die Berliner Brieftauben-Gesellschaft „Berolina“ veranstaltete ein Preisfliegen alter Brieftauben, zu welchem der Kaiser von Deutschland eine goldene Staatsmedaille als ersten Preis bewilligt hat. Dasselbe fand am Donnerstag den 10. Juli von Köln a. R. aus statt. Köln liegt 564.59 Kilometer von Berlin entfernt und hat 52.3 Kilometer Höhe über dem Meerespiegel. Das Terrain, welches die Tauben zu durchfliegen hatten, war außer den mit Raubvögeln reich bevölkerten Waldungen die Rheinniederung. Am 8. Juli, mittags 1 Uhr, wurden 21 Brieftauben, nachdem sie mit dem Concursstempel abgestempelt worden waren, in einen Reiseforb eingeseht, der Reiseforb plombiert und dann mit dem Courierzuge abends 10 Uhr in Begleitung des Transporteurs des Vereins nach Köln transportiert. Am 10. Juli, morgens $8\frac{1}{2}$ Uhr, lief von dem Transporteur im Vereinslokale eine Depesche aus Köln in Berlin ein, wonach die Tauben am genannten Tage um 6 Uhr morgens nach Kölner Zeit und um 6 Uhr 27 Minuten nach Berliner Zeit auf gelassen worden waren. Obgleich das Wetter beim Auslassen ein ziemlich günstiges war, so stellte sich aber schon nach Verlauf von wenigen Stunden ein derartiges Unwetter ein, besonders Sturm und Hagel, welche die größten Hemmnisse der Tauben beim Fliegen bilden, daß die Thiere während ihres Fluges mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Im höchsten Grade ermattet und mit durchnäßigtem Gefieder — in Berlin hatte es am 10. Juli fast ununterbrochen geregnet — traf als Erste ein blauer Tauber Nr. 280, welcher dem Fabrikanten Kießling gehört und welcher daher wol auch die goldene Staatsmedaille erhalten wird, um 5 Uhr nachmittags in Nixdorf auf ihrem Boden ein. Die Taube flog so schnell, wie der Courierzug fährt, in der Stunde bei so schlechtem Wetter 10 Meilen. Die zweite Taube, ein dunkler, schuppiger Tauber Nr. 157 (im Verein unter dem Namen „Kronenberger“ bekannt — das Thier war in frühester Jugend einmal bei einem Wettfliegen einem Raubvogel in die Krallen gerathen, von diesem furchtbar zerzaust und zerfleischt worden und seinem Feinde glücklich wieder entronnen), Besizer Kauf-

mann Reichenbach in Berlin, wurde in einem ähnlichen Zustande wie die erste Taube um 5 Uhr 48 Minuten 30 Sekunden im Vereinslokale den Constaturen vorgezeigt. Diese Taube ist ebenfalls brillant geflogen.

— (Lieutenant Carey.) Der „Daily Telegraph“ schreibt: „Es wird allgemein geglaubt, Lieutenant Carey sei aus der Armee entlassen worden. Das Urtheil harre nur noch der Bestätigung des Kriegsministeriums.“

— (Uniformen für Gymnasiafinnen in Rußland.) Die einzelnen Schulcuratoren Südrußlands haben die Verfügung getroffen, daß von nun an sämtliche Gymnasiafinnen Südrußlands Uniformen, und zwar zimtfarbene Kleider tragen und die Studentinnen der einzelnen Gymnasien sich von einander durch Bänder von besonderen Farben unterscheiden sollen. Diese Bänder müssen an der rechten Schulter am Kleide und stets getragen werden.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

(Fortf.)

Die Section kann sich nicht für die einfache Einführung des Gesetzes vom 19. Juli 1877, R. G. Bl. Nr. 66, in Krain erklären, weil die Zustände hierzulande ganz andere sind, als in Galizien und der Bukowina; allein sie ist der Ansicht, daß in dieser Sache auch für Krain etwas geschehen müsse, um den Wucher wenigstens so weit als möglich einzudämmen, da bei der Raffiniertheit dieser Sorte Geldgeber an ein vollständiges Beseitigen des Wuchers nicht zu denken ist.

Die Section erwartet von der Einführung gesetzlicher Bestimmungen die Hintanhaltung der ärgsten Ausbreitungen des Wuchers auf dem Lande und besorgt nicht, daß insolge dessen eine Erschütterung aller Kreditverhältnisse oder gar eine Verstopfung der notwendigen Kreditquellen eintreten könnte. Realitätenbesitzer, welche ausreichende Sicherheit bieten, können in der krainischen Sparkasse in Laibach Darlehen gegen mäßige Zinsen erhalten. Außer in diesem Geldinstitute bekommen solche Realitätenbesitzer auch bei anderen Gelddarlehern, die sich mit Wuchergeschäften nicht befassen, gegen die gleichen Zinsen Darlehen. Selbstverständlich muß die Sparkasse insbesondere auf die Sicherheit ihres Kapitals besonders bedacht sein und kann Darlehen auf unsichere Hypotheken nicht geben, dies um so weniger, als es trotz aller Vorsichten schon vorgekommen ist, daß sie Verluste erlitt, woran am meisten Devastationen der verhypothecierten Realitäten und theilweise auch die hoch angewachsenen Vorzugskosten, als: Steuern und Executionskosten, Schuldtrugen. Es werden aber auch Realitätenbesitzer, die eben obige Sicherheit nicht bieten können, Gelddarlehen erhalten können, weil von den Geldgebern doch nicht erwartet werden kann, daß sie ihr Geld todt liegen haben werden, und dieselben gewiß auch mit geringeren Zinsen vorlieb nehmen werden. Dasselbe gilt von Personen, die nur auf den Personalkredit angewiesen sind. Letztere kommen vorzüglich nur in den Städten in Betracht, und da lehrt die Erfahrung, daß sich z. B. in Laibach, wo doch ein sehr bedeutender Theil der Bevölkerung an den Personalkredit angewiesen ist, nur wenige Personen mit Wuchergeschäften befassen. Der Grund, daß der Wucher in Laibach nicht besonders aufblühen kann, liegt gewiß nur darin, daß in der Landeshauptstadt mehrere Kredit- oder Vorschußvereine und andere Geldinstitute bestehen, die den Bedarf der kreditfähigen Bevölkerung leicht decken können.

Am Lande bestehen zwar drei Vorschußvereine, allein sie verfügen über zu geringe Mittel, um thätkräftig die Bedürfnisse der Bevölkerung decken zu können. Aus dem schließt die Section, daß man die größte Unterstützung den beabsichtigten Vorkehrungen gegen den Wucher bieten würde, wenn man so viel als möglich die Errichtung von Kreditvereinen und Vorschußkassen am Lande fördern würde. Diese würden die Bevölkerung vor den Wucherern weit mehr schützen, als sie selbst die Wiedereinführung der alten Wuchergesetze thun könnte. Nur müßte man nach Ansicht der Section vorzüglich auch dafür sorgen, daß derlei wohlthätige Institute nicht als solche betrachtet werden, die die Staatseinnahmen zu vermehren hätten. Die Eintragung in die Genossenschaftsregister sollte möglichst wenig Kosten verursachen. Außerdem würden ein strenges Gesetz gegen Devastationen der verhypothecierten Realitäten und fraudulose Vermögensübertragungen, sowie eine strenge Handhabung des Forstgesetzes die Vorkehrungen gegen den Wucher unterstützen und die Zahl der soliden Kreditgeber vermehren, weil sie für die Sicherheit ihres Kapitals nicht so zu fürchten hätten, wie es jetzt oft, und zwar mit Recht, geschieht. Aus den gepflanzten Erhebungen ergibt sich, daß in sehr vielen die verderbliche Art der Beschaffung des Kredites zu Executionsverkäufen von Realitäten geführt hat, bei denen jedoch nur in höchst seltenen Fällen wucherische Darlehen nicht Deckung finden. Auf Grund des Angeführten beantragt die Section: Die Kammer wolle im Sinne dieses Berichtes ihr Gutachten abgeben.

(Fortsetzung folgt.)

— (Urlaubsantritt.) Der Präsident des Oberlandesgerichtes für Steiermark, Kärnten und Krain, Excellenz Herr Dr. Ritter v. Waser, hat gestern einen vierwöchentlichen Urlaub angetreten und sich zunächst nach Bad Radegund begeben.

— (Eintheilung in den Activstand.) Die Militär-Medicamentenaccessisten in der Reserve: Arpad Flaky und Adolf Kolletschek der Apotheke des Garnisonsspitals Nr. 8 in Laibach wurden in den Activstand des k. k. Heeres als Berufs-Medicamentenbeamten überseht, und zwar ersterer mit der Eintheilung zur Garnisonsspitals-Apotheke Nr. 7 in Graz, letzterer zur Feldapotheke Nr. III.

— (Jahresbericht der Laibacher Oberrealschule.) Der mit Schluß des heurigen Schuljahres von der Direction der hiesigen Staats-Oberrealschule erstattete Jahresbericht bringt an leitender Stelle eine längere, in französischer Sprache geschriebene Studie über den französischen Roman im 17. und 18. Jahrhundert vom Professor Herrn Emanuel Ritter v. Stauber. Den von der Direction mitgetheilten Schulnachrichten entnehmen wir auszugsweise folgende Daten: Der Lehrkörper der Anstalt bestand mit Schluß des zweiten Semesters außer dem Direktor Herrn Dr. F. Mrhal aus 7 Professoren (Herrn: E. Ziakowski, F. Kreminger, F. Globocnik, F. Kriznar, B. Knappitsch, W. Wolf und A. Senelovic), 5 wirklichen Realschullehrern (Herrn: E. Ritter v. Stauber, A. Raic, E. Probst, F. Levec und Dr. F. Winder), 2 supplirenden Lehrern (Herrn: J. Borghi und J. Hafner) und dem Assistenten Herrn M. Stampf. Als Freigegegenstände wurden an der Anstalt gelehrt: Analytische Chemie, Modellieren, Stenographie, Turnen und Gesang. Die Gesamtzahl der Schüler am Schluß des zweiten Semesters betrug 270, hierunter 3 Privatschüler. Dem Vaterlande nach waren hievon: 184 aus Krain (darunter 99 Laibacher), 63 aus anderen cisleithanischen und 17 aus transleithanischen Provinzen, 5 aus Italien und 1 aus Egypten. Bis auf 2 (griechisch-orientalischer Confession) gehörten sämtliche der römisch-katholischen Kirche an. Die Muttersprache war bei 111 Schülern die deutsche, bei 135 die slovenische, bei 4 die kroatische-serbische, bei 3 die czechische und bei 17 die italienische. Was den Fortschritt betrifft, so erhielten von den 270 Schülern der Anstalt am Schluß des zweiten Semesters 16 die Vorzugsklasse, 181 die erste, 42 die zweite und 3 die dritte Klasse. 27 Schüler wurden zur Wiederholungsprüfung bestimmt und 2 blieben ungeprüft. Das Ergebnis der in der vorigen Woche abgehaltenen Maturitätsprüfung haben wir bereits vorgestern mitgetheilt.

— Von der gesammten Schülerzahl im zweiten Semester waren 146 Schulgeld zahlende, 118 waren von der Entrichtung desselben ganz und 6 zur Hälfte befreit. Der Gesamtbetrag des eingehobenen Schulgeldes betrug im ersten Semester 1630 fl. und im zweiten Semester 1604 fl. 19 Schüler bezogen Stipendien im Gesamtbetrage von 2218 fl. 40 kr. Der an der Anstalt bestehende Unterstützungsverein zählt gegenwärtig 120 Mitglieder; die Einnahmen im Jahre 1878 betragen 564 fl. 77 kr., die Ausgaben 391 fl. 85 kr., es erübrigte somit ein Kassereff von 172 fl. 92 kr. Sämtliche Lehrmittelsammlungen erhielten im Laufe des Schuljahres theils durch Geschenke, theils durch Ankauf wesentliche Bereicherungen. Die Bibliothek wuchs auf 2152 Bände und 607 Hefte an. — Die mit der Anstalt verbundene gewerbliche Fortbildungsschule wurde im Laufe des heurigen Schuljahres in sämtlichen vier Abtheilungen von 138 Zöglingen besucht. Den Unterricht an derselben besorgten 8 Mitglieder des Realschulkörpers.

— (Eine unnatürliche Mutter.) Ein empörender Fall von wahrhaft seltener Herzensroheit hat sich vorgestern in Laibach ereignet. Wie nämlich das „L. Tagbl.“ mittheilt, hat Montag nachmittags ein Weib in der Nähe der Uebergangsstelle der Klagenfurter Straße über die Südbahn ihr kleines, erst wenige Wochen altes Kind auf das Geleise gelegt. Der arme Wurm lief Gefahr, von dem heranbrausenden Zuge zermalmt zu werden, hätte nicht der Maschinenführer noch rechtzeitig das kleine Geschöpf bemerkt und die Maschine zum Stehen gebracht. Die Schuldtragende wurde unter Zulauf einer großen erbitterten Menschenmenge arreziert und in das Polizeigefängnis abgeführt.

— (Feuer durch Blitzschlag.) Am 9. d. M. gegen 8 Uhr abends fuhr ein Blitzstrahl in die dem Grundbesitzer Jakob Zigon in Salog nächst Welsberg gehörige Drehschnecke und setzte dieselbe in Brand, wobei der Dachstuhl vollständig eingestürzt wurde. Der Besizer erlitt hiedurch einen Schaden von 500 fl., gegen den er bei der Grazer Versicherungsgesellschaft versichert war.

— (Gemeindevahl.) Bei der am 22. v. M. in der Gemeinde Karnervellach an der Stelle des infolge Ueberfiedlung abgetretenen Gemeindevorstehers Herrn Heinrich Mallner stattgehabten Neuwahl wurden der bisherige Gemeinderath und Grundbesitzer Anton Kemperle von Karnervellach zum Gemeindevorsteher und der Gemeinde-Ausschuß und Grundbesitzer Andreas Smolej von Karnervellach zum Gemeinderathe gewählt.

— (Petition um Abänderung des Wehrgesetzes.) Die Gemeindevertretung der Stadt Graz hat sich an die Vertretungen der größeren Städte der Monarchie mit einer umfangreichen Denkschrift gewen-

det, mittelst welcher zu gemeinschaftlichem Vorgehen in der Wehrfrage eingeladen wird. Der Grazer Gemeinderath will nämlich mit einer Petition an den Reichsrath herantreten und in betreff der erwähnten Frage eine Erleichterung nach zweifacher Richtung anstreben: 1.) soll der Heeres-Aufwand vermindert, 2.) die Wehrpflicht für den Einzelnen möglichst wenig drückend gemacht werden, und dennoch soll vermieden werden, die Wehrkraft des Staates zu schwächen. Die Grazer gehen von der Ueberzeugung aus, daß die angestrebten Ziele erreichbar seien durch mögliche Begünstigung des Freiwilligendienstes, durch Zugestehung des Rechtes zum Eintritt als „Einsjährige“ an die Schüler der Unterreal-, Unterghymnasial- oder den ihnen im Range gleichstehenden Anstalten, ferner an absolvierte Böglinge der achtklassigen Bürgerschulen, welche nach Vollstreckung des Präsenzzjahres die Prüfung als Reserve-Unterofficiere abzulegen hätten. Es sollte ferner die Creierung des Instituts der Zweijährig-Freiwilligen ausgesprochen werden, in welche Kategorie ausgezeichnete Turner und Schützen, sodann im allgemeinen besser gebildete junge Leute zugelassen werden könnten, auch wenn sie die für die „Einsjährigen“ vorgeschriebenen Prüfungen nicht abgelegt hätten. Schließlich wird eine totale Reorganisation der Ersatzreserve angestrebt, in welche nur solche Personen eingereiht werden sollten, deren persönliche Verhältnisse größtmögliche Schonung erheischen.

(Combinierbare Rundreise-Billets.) Neben den für gewisse Routen festgesetzten Rundreise-Billets liegen in den nachbenannten Stationen der West-, Rudolf- und Südbahn lose Rundreise-Coupons auf, durch welche es den Reisenden ermöglicht ist, sich Rundreise-Touren selbst zu combinieren und Rundreise-Billets zu besonders ermäßigten Preisen nach eigener Wahl an den Personenkassen zusammenstellen zu lassen. Ausgabestationen für combinierbare Rundreise-Billets sind: Wien (Westb.), Linz, Salzburg, Scharding und Attnang der Kaiserin Elisabethbahn; St. Valentin, Amstetten und Selzthal der Kronprinz Rudolfbahn und Wien (S.-B.), Bruck an der Mur, Leoben (S.-B.), Graz, Marburg, Klagenfurt (S.-B.), Villach (S.-B.), Laibach (S.-B.), Triest, Agram, Fiume, Innsbruck und Franzensfeste (S.-B.) Die Verabfolgung combinierbarer Rundreise-Billets kann mit Rücksicht auf die Umständlichkeit der Manipulation während der gewöhnlichen Bilettausgabezeit nicht verlangt werden, und sind solche mindestens zwei Stunden vor Abgang des Zuges, mit welchem die Reise angetreten werden will, zu lösen. Die Zusammensetzung von Couponheften kann nur für solche Touren erlangt werden, welche eine wirkliche Rundtour von mindestens 300 Kilometer enthalten, nicht aber für die Hin- und Rückfahrt auf einer und derselben Strecke. Die Coupons-Hefte werden im allgemeinen nur aus Transit-Coupons, d. i. solchen Coupons zusammengesetzt, welche 2 Uebergangsstationen oder die Ausgangsstation einer Bahn berühren, z. B. werden für die Tour: Wien-Salzburg-Wörgl-Franzensfeste-Villach-Judenburg-Leoben-Wien zu wählen sein: die Coupons-Serie 8 Wien-Wörgl (Kaiserin Elisabethbahn), die Coupons-Serie 256 Wörgl-Villach (Südbahn), die Coupons-Serie 129 Villach-Leoben (Kronprinz Rudolfbahn), die Coupons-Serie 201 Leoben-Wien (Südbahn). Die Einbeziehung von Seitenausflügen in die Rundtour kann nur insoweit verlangt werden, als Coupons hiefür in der Debitstation auf-liegen. Die Ausgangsstation einer Tour muß in allen Fällen auch die Endstation derselben sein. Jedes Coupon-Billet ist 40 Tage gültig.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“ London, 15. Juli. Im Oberhause theilte Salisbury mit, daß sich „augenblicklich“ kein russischer Soldat in Rumänien befinde; Philippopol sei gestern von den russischen Truppen gänzlich geräumt worden. Er schließt aus den vorliegenden Nachrichten, daß die

Russen auch das Gebiet westlich des Pruths zur festgesetzten Frist verlassen haben werden.

Triest, 14. Juli. (Presse.) Die gestern aus Rio Janeiro hier angelangte englische Brigg „Crinieth-castle“ wurde von der Sanitätsbehörde, um der etwaigen Einschleppung des gelben Fiebers vorzubeugen, unter Quarantäne gestellt. — Gestern, am Jahrestage der bekannten Demonstrationen, explodierten zwei Petarden; das „Comitato triestino“ versendete aufrührerische Circulare.

Krakau, 14. Juli. (N. fr. Pr.) Der „Glas“ bespricht das den Nationalen günstige Wahlergebnis und die gegenwärtige Haltung der früheren Seceffionisten. Das genannte Blatt warnt Hausner, im künftigen Reichsrathe als Führer einer besonderen, in Galizien nicht vorhandenen Partei aufzutreten, streut ihm viel Wehrbrauch und gibt zu verstehen, er werde durch Festhalten am Polenklub eine hervorragende Stellung erlangen. — Der anhaltende Regen erscheint für die Saaten besorgniserregend.

Agram, 14. Juli. Unter großer Betheiligung seitens der Bevölkerung fand die Uebertragung der Gebeine des Dichters Preradovic auf den Centralfriedhof statt. Sämmtliche Vereine und Corporationen Agrams sowie Deputationen zahlreicher Städte gingen dem Leichenwagen voran, dem etwa hundert Kränze vorangetragen wurden. Demselben folgten die Söhne und die Witwe Preradovic, dann der Banus, die Sectionschefs, die Regierung, die Bischöfe, der Landtag und die Behörden. Vom Bahnhofe, wo der kroatische Dichter August Senoa sprach und die erste Einsegnung erfolgte, ging der ungeheure Zug in die Domkirche, wo ein Requiem abgehalten wurde, und von dort auf den Centralfriedhof, woselbst der Sarg in eigener Gruft beigelegt und das schöne, aus carrarischem Marmor gehauene Grabdenkmal feierlich enthüllt wurde. Hier sprach der Abgeordnete Bojunovic. Die Feier verlief in größter Ordnung.

Berlin, 14. Juli. (N. fr. Pr.) Minister Falk wurde für seinen in der Armee als Offizier dienenden Sohn der Adel verliehen. Friedenthal wurde in den Adelsstand erhoben. Beide Minister übergaben heute die Geschäfte ihren Nachfolgern Puttkammer und Lucius, die mit Bitter in der heute unter Bismarcks Vorsitz stattgehabten Ministerialsitzung eingeführt wurden. In derselben hat es sich um Erledigung wichtiger schwebender Fragen gehandelt.

London, 14. Juli. Der „Morning Post“ zufolge lehnte Prinz Jérôme die Einladung der Kaiserin Eugenie, sie nach dem Begräbnisse zu besuchen, ab.

Sofia, 13. Juli. (Presse.) Fürst Alexander I. hielt heute, 2 Uhr nachmittags, seinen feierlichen Einzug. Zehntausend Mann bulgarischer Miliz bildeten Spalier. Die Anrede des Metropolitens Melentin beantwortete der Fürst in bulgarischer Sprache und schloß mit den Worten: „Es lebe Bulgarien!“ Vor dem Palais fand dann eine Revue statt. Der Fürst zeigte sich zweimal auf dem Balkon der begeistert zurufen den Menge. Heute abends findet eine große Illumination statt, und Freudenfeuer werden auf dem Witoscha-Gebirge abgebrannt, das sich im Süden der Stadt erhebt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. Juli.

Papier-Rente 67. — Silber-Rente 68.40. — Gold-Rente 78.60. — 1860er Staats-Anlehen 126.25. — Bank-Actien 827. — Kredit-Actien 270.40. — London 115.80. — Silber —. — R. f. Münz-Dufaten 5.48. — 20-Franken-Stücke 9.20. — 100-Reichsmark 56.75.

Wien, 15. Juli, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Kreditactien 270.80, 1860er Lose 126.30, 1864er Lose 158.50, österreichische Rente in Papier 66.95, Staatsbahn 279.50, Nordbahn 219.50, 20-Frankenstücke 9.20 1/2, ungar. Kreditactien 256.50, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 124.75, Lombarden 86.25, Unionbank 88. —, Lloydactien 586. —, türkische Lose 21. —, Communal-Anlehen 112. —, Egyptische —, Goldrente 78.55, ungarische Goldrente 93.52. Schwankend.

Börsenbericht. Wien, 14. Juli. (1 Uhr.) Der Verkehr hat an Lebhaftigkeit bedeutend gewonnen und war namentlich in Eisenbahn-Titres entschieden günstigen Charakters.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		
Papierrente	67.20	67.80	Grundentlastungs-Obligationen.				Ferdinands-Nordbahn	2195	2220	Gal. Karl-Ludwig-B.	1. Em.	102.75	103. —			
Silberrente	68.50	68.70	Böhmen	102.50	103.50	Franz-Joseph-Bahn	145.50	146. —	Dester. Nordwest-Bahn	95.50	95.75					
Goldrente	78.95	79.05	Niederösterreich	105. —	—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	237	237.25	Siebenbürger Bahn	72.75	73. —					
Lose, 1854	116.50	117. —	Galizien	90. —	90.50	Kaschau-Oberberger Bahn	115. —	115.50	Staatsbahn 1. Em.	167. —	167.50					
" 1860	126.25	126.50	Siebenbürgen	83.25	84. —	Lemberg-Czernowitzer Bahn	136. —	136.50	Südbahn à 3%	119.50	120. —					
" 1860 (zu 100 fl.)	129. —	129.50	Temeser Banat	83.75	84.50	Lloyd-Gesellschaft	588	589. —	" 5%	100.90	101.10					
" 1864	158. —	158.50	Ungarn	86.25	86.75	Dester. Nordwestbahn	128.50	129. —	Devisen.							
Ang. Prämien-Anl.	103.25	103.75	Actien von Banken.				Rudolfs-Bahn	134.50	135. —	Auf deutsche Plätze	56.35	56.50				
Kredit-L.	167.50	168. —	Anglo-östrer. Bank	127. —	127.25	Staatsbahn	281.25	281.75	London, kurze Sicht	115.70	115.80					
Rudolfs-L.	17.50	17.75	Kreditanstalt	271.50	271.75	Südbahn	87. —	87.50	London, lange Sicht	115.80	115.95					
Prämienanl. der Stadt Wien	112.50	112.75	Depositenbank	174. —	176. —	Theiß-Bahn	219.50	220. —	Paris	45.75	45.80					
Donau-Regulierungs-Lose	108.25	108.50	Kreditanstalt, ungar.	257.75	258. —	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	105. —	105.50	Geldsorten.							
Domänen-Pfandbriefe	143.25	143.50	Deisterreichisch-ungarische Bank	825. —	827. —	Ungarische Nordostbahn	129.50	130. —	Dufaten	5 fl. 47	tr. 5 fl. 49					
Dester. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101. —	101.25	Unionbank	88.50	89. —	Wiener Tramway-Gesellschaft	188. —	188.50	Napoleons'or	9	20	9	20 1/2			
Dester. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.80	101. —	Verkehrsbank	117. —	117.50	Pfandbriefe.				Deutsche Reichs-	56	70	56	80		
Ungarische Goldrente	94. —	94.10	Wiener Bankverein	122. —	122.50	Alg.öst. Bodentreditanst. (i.Öb.)	115.25	115.50	Noten	56	70	56	80			
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	110.60	111. —	Actien von Transport-Unternehmungen.				Deisterreichisch-ungarische Bank	101.55	101.70	Silbergulden	100	—	100	—		
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	110.25	110.50	Alföld-Bahn	138.50	139. —	Ung. Bodentredit-Zust. (B.-B.)	99.75	100. —	Prioritäts-Obligationen.							
Ungarische Schapanw. vom 3. 1874	—	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	584. —	586. —	Elisabeth-B. 1. Em.	96. —	96.25	Krainische Grundentlastungs-Obligationen:	Geld 91.50, Ware —						
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.75	100. —	Elisabeth-Westbahn	184. —	184.50	Ferd.-Nordb. in Silber	104. —	104.50	Kredit	271.50	bis 271.60.	Anglo	126.70	bis 126.80.		

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 67.15 bis 67.20. Silberrente 68.60 bis 68.75. Goldrente 78.90 bis 79. —. London 115.70 bis 115.95. Napoleons 9.20 bis 9.20 1/2. Silber 100. — bis 100. —.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Convertierung der Staatsschuld.

Von den auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1868 zu convertierenden Effecten der allgemeinen Staatsschuld wurden (auf Schuldtitel der einheitlichen Staatsschuld umgerechnet) in den Monaten April, Mai und Juni 1879 convertiert und als solche verbucht:

in Noten verzinslich	9,970 fl.	39.5 fr.
in Silber verzinslich	12,866	85
zusammen	22,837 fl.	24.5 fr.
Zu convertieren sind noch		
in Noten verzinslich	2,351,927 fl.	11.5 fr.
in Silber verzinslich	396,210	87
zusammen	2,748,137 fl.	98.5 fr.

Rudolfswerth, 14. Juli. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	6	90	Eier pr. Stück	—	14
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafer	2	30	Kalbsteisch	—	60
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	4	16	Schöpfenfleisch	—	—
Hirse	—	—	Hühnel pr. Stück	—	30
Kukuruz	4	—	Lauben	—	—
Erbäpfel pr. Meter-Ztr.	—	—	Heu pr. 100 Kilo	—	—
Linsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbfen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	—	—
Fisolen	—	—	Meter	—	2 71
Rindschmalz pr. Kilo	—	90	weiches, "	—	—
Schweineschmalz "	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	—	7
Speck, frisch, "	—	—	weißer, "	—	7
Speck, geräuchert, "	—	65			

Angelkommene Fremde.

Am 14. Juli.

Hotel Stadt Wien. v. Sitrow, Kapitän, Fiume. — Glück, Düberg, Flug, Kfste., und Langraf, Wien. — Trcet, f. f. Beamter, sammt Gemahlin, Loitsch. — Schinigoj, Kfm., Beglia. — Kurzthaler, Fabrikant, Domzale. — Corazza, Privatier, Villach.

Hotel Elefant. Obersteiner, Werksbesitzer, Graz. — Schäringer, Obergerieur der Kronprinz Rudolfbahn, Wien. — Wolf, Privatier, Briinn. — Weber, Privatier, Triest. — Family Ramors, Doktorsgattin, Jesseniz. — Plaminet, f. f. Oberbergverwalter, Idria. — Krizaj, St. Peter. — Stefan, Agram. — Vitrihova, Pola.

Hotel Europa. Fischer, Reij, Prag. — Kardasch, Oberstlieut., Graz. — Devet sammt Familie, Fiume.

Verstorbene.

Den 14. Juli. Franziska Detter, Handelsmannskind, 15 Mon., Luftröhrenentzündung. — Carolina Trautmann, Handelsmannswitwe, 76 J., Altersschwäche.

Den 15. Juli. Feliz Wesse, Tagelöhner, 76 J., Kuhlthal Nr. 11, Altersschwäche. — Clara Dorn, Lieutenantswitwe 41 J., Triererstraße Nr. 26, Auszehrung. — Josef Oblak, Dienstmannssohn, 4 J. 6 Mon., Bodnigasse Nr. 6, Fraisen. — Franz Werluzzi, Hausbesizerssohn, 15 Mon., Schnebergasse Nr. 6, Diphtheritis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Stimmels	Wetterhelligkeit in Millimetern
15.	7 U. Mg.	731.88	+14.4	D. schwach	Rebel	3.60
	2 " N.	729.65	+18.6	SD. schwach	bewölkt	Regen
	9 " Ab.	731.05	+14.6	D. schwach	bewölkt	

Trübe, regnerischer Tag, gegen Abend starke Abkühlung der Temperatur. Das Tagesmittel der Wärme + 15.9°, um 3.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Der geehrten Damenwelt

zur gefälligen Notiz:

Die dieswöchentliche Nummer des

BAZAR

fällt aus.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.